

Elias Canetti – *Die Blendung*

(1935, estratto)

Genere: narrativa - romanzo

Unico romanzo del premio Nobel Elias Canetti (il riconoscimento giungerà nel 1981), *Die Blendung* viene steso tra il 1930 e il 1931. La pubblicazione risale al 1935 per il Wiener Verlag H. Reicher. Soggetto dell'opera divisa in tre parti, intitolate rispettivamente «Testa senza mondo», «Mondo senza testa» e «Mondo nella testa», è la rovina del sinologo bibliomane Peter Kien. Uomo intransigente e profondamente solo, il quarantenne Kien diffida degli altri e della vita stessa, che gli si presenta come un tremendo caos in continua evoluzione, pronto a fagocitare tutto ciò che incontra. Vero conforto del protagonista sono i libri, oggetto di dedizione e amore: egli li analizza con acribia e li ordina maniacalmente nel suo appartamento, trasformato in biblioteca. I libri rappresentano quel mondo delle idee che l'intellettuale non può riconoscere nella vita reale – per cui sceglie di essere «tutto testa e niente corpo», estraniandosi dal mondo e conducendo una non-vita. Ma la vendetta del mondo non tarda a venire. Dopo aver sposato Therese, la sua governante gretta e meschina, Kien finisce per essere cacciato dalla propria casa perché la donna vuole solo il suo denaro. Costretto a vagare per una Vienna estremamente cupa, popolata da personaggi grotteschi, miseri e malvagi al tempo stesso, l'uomo viene trascinato nel turbinio del mondo dei fatti e si costruisce come rifugio una biblioteca immaginaria. Tra incontri con esistenze al limite (anche in senso psichico) e soste in luoghi di grande squallore, Kien è arrestato per errore e cade vittima del violento portinaio Benedikt Pfaff, ex poliziotto, che lo maltratta. Kien viene infine liberato dal fratello Georg, uno psichiatra di successo, il quale gli consente di tornare a casa e di ristabilire, almeno apparentemente, l'ordine delle cose. La follia, però, si è già impossessata del protagonista: egli dà fuoco alla cosa più cara che possiede, i suoi volumi, e brucia assieme a loro. Il mondo in avanzato stato di frammentazione e decomposizione che Canetti tratteggia è quello degli 'accecati', individui che rivelano nei discorsi e nei gesti la loro follia, ma che non si rendono conto di essere prigionieri delle proprie ossessioni. La ragione occidentale è ormai prossima alla distruzione, anzi: all'autodistruzione, entro quelle fiamme finali che preconizzano i roghi e le carneficine dei totalitarismi. Velato di malinconia, il duro romanzo dell'autore di origine bulgara dispiega anche una rara comicità, mostruosa anch'essa come il riso di Kien che, in preda al delirio, viene avvolto dalle fiamme nella scena conclusiva che qui di seguito si propone.

Langsam hob er die Lider. Der Regen hatte nachgelassen. Jener rötliche Schein war verblaßt, und die Feuerwehr an Ort und Stelle, endlich. Der Himmel klagte nicht mehr. Kien stieg von der Leiter hinunter. Die Hilferufe in allen Zimmern waren verstummt. Um sie nicht zu überhören, falls sie wieder begännen, ließ er die Oberfenster weit offen. In der Mitte des Zimmers hing die Leiter bereit. Stieg die Not aufs höchste, so verhalf sie zur Flucht. Wohin? Ins Theresianum. Das Schwein lag unter Balken verkohlt. Dort unerkant in der Menge gab

es jetzt viel zu tun. Verlaß das Haus! Vorsicht! Panzerautos durchfahren die Straßen. Mit Mann und Roß und Wagen. Die glauben, sie haben ihn schon. Der Herr wird sie grimmig schlagen und er, der Mörder, entwischt. Aber vorher verwischt er die Spuren.

Er kniet vor dem Schreibtisch nieder. Er fährt mit der Hand über den Teppich. Da ist die Leiche gelegen. Ob man das Blut noch sieht? Man sieht nichts. Er bohrt seine Finger tief in die Nasenlöcher hinein. Sie riechen nur ein wenig nach Staub. Kein Blut. Man muß genauer hinsehen. Das Licht ist schlecht. Es hängt zu hoch. Die Schnur der Tischlampe reicht nicht so weit. Auf dem Schreibtisch liegen Streichhölzer. Er zündet gleich sechs auf einmal an, sechs Monate, und legt sich über den Teppich. Von ganz nahem leuchtet er ihn ab, nach Blutspuren. Die roten Streifen gehören zum Muster. Sie waren schon immer da. Man muß sie vertilgen. Die Polizei hält sie für Blut. Man muß sie ausbrennen. Er drückt die Streichhölzer in den Teppich. Sie erlöschen. Er wirft sie weg. Er zündet sechs neue an. Leise führt er sie über einen der roten Streifen und drückt sie gelinde hinein. Sie hinterlassen eine braune Spur. Bald erlöschen sie. Er entflammt neue. Er verbraucht eine ganze Schachtel. Der Teppich bleibt kühl. Er überzieht sich mit braunen Strichen. Glimmende Reste liegen umher. Jetzt kann man ihm nichts beweisen. Ach, warum hat er gestanden? Vor dreizehn Zeugen. Die Leiche war dabei und der rote Kater mit den Augen bei Nacht. Raubmörder mit Weib und Kind. Es klopft. Polizei steht vor der Tür. Es klopft.

Kien öffnet nicht. Er hält sich die Ohren zu. Er versteckt sich hinter ein Buch. Auf dem Schreibtisch liegt es. Er will darin lesen. Die Buchstaben tanzen auf und ab. Kein Wort ist zu entziffern. Ich bitte um Ruhe! Vor seinen Augen flimmert es glutrot. Das macht der ungeheure Schrecken, nachträglich, über den Brand, wer wäre nicht erschrocken, wenn das Theresianum brennt, unzähliggezählige Bücher stehen in Flammen. Er steht. Wie kann man da lesen? Das Buch liegt ja viel zu tief. Setz dich! Er sitzt. Sitzt. Nein, zu Hause, der Schreibtisch, die Bibliothek. Hier hält alles zu ihm. Nichts ist bereits verbrannt. Lesen darf er, wann er will. Aber das Buch ist ja gar nicht offen. Er hat vergessen, es aufzuschlagen. Dummheit verdient Schläge. Er schlägt es auf. Er schlägt die Hand drauf. Es schlägt elf. Jetzt hab' ich dich. Lies! Laß! Nein. Pack! Au! Aus der ersten Zeile löst sich ein Stab und schlägt ihm eine um die Ohren. Blei. Das tut weh. Schlag! Schlag! Noch einer. Noch einer. Eine Fußnote tritt ihn mit Füßen. Immer mehr. Er taumelt. Zeilen und ganze Seiten, alles fällt über ihn her. Die schütteln und schlagen ihn, die beuteln ihn, die schleudern ihn einander zu. Blut. Laßt mich los! Verdammtes Gesindel! Zu Hilfe! Georg! Zu Hilfe! Zu Hilfe! Georg!

Aber Georg ist fort. Peter springt auf. Mit gewaltiger Kraft packt er das Buch und klappt es zu. Da hat er die Buchstaben gefangen, alle, und läßt sie gewiß nicht mehr frei. Nie! Er ist frei. Er steht. Er steht allein. Georg ist fort. Den hat er überlistet. Was weiß der vom Mord. Irrenarzt. Dummkopf. Weitbreite Seele. Aber Bücher stiehlt er gern. Bald sterben soll man ihm. Dann hat er die Bibliothek. Kriegt sie nicht. Geduld! »Was willst du oben?« »Überblick.« »Übernahme!« Ja, könnt' dir passen. Schuster bleib bei deinen Trotteln. Er kommt ja wieder. In sechs Monaten. Dann hat er mehr Glück. Testament? Nicht nötig. Der einzige Erbe nimmt sich, was er will. Sonderzug nach Paris. Bibliothek Kien. Ihr Schöpfer? Der Psychiater Georges Kien! Natürlich, wer sonst? Und der Bruder, der Sinologe? Irrtum, das ist kein Bruder, Namensgleichheit, Zufall, ein Mörder, der Mörder seiner Frau, mord und brand, über allen Zeitungen, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt — lebenslänglich — todeslänglich — Totentanz — Goldkalb — Millionenerbschaft — wer wagt gewinnt — weint — Abschied — nein — vereint — vereint bis in den Tod feuertod — Not feuersnot — Brunst feuersbrunst — FEUER FEUER FEUER.

Kien ergreift das Buch auf dem Tisch und droht damit seinem Bruder. Der will ihn bestehen, auf Testamente sind alle aus, jeder rechnet mit dem Tod seines Nächsten. Zum Sterben ist ein Bruder gut genug, Räuberhölle Welt, Menschen fressen und rauben Bücher. Und alle wollen was, und keiner bleibt, und keiner kann es erwarten. Früher wurde die Habe mit dem Toten verbrannt, ein Testament war nirgends, und übrig, übrig blieben die Knochen. Buchstaben klappern im Buch. Sind gefangen und können nicht heraus. Blutig haben sie ihn geschlagen. Er droht ihnen mit dem Feuertod. So rächt er sich an allen Feinden! Die Frau hat er umgebracht, das Schwein liegt verkohlt, Georg bekommt keine Bücher. Und die Polizei bekommt ihn nicht. Ohnmächtig pochen die Buchstaben. Draußen pocht laut Polizei. »Öffnen Sie!« »Nie!« »Im Namen des Gesetzes!« »Schwatzes.« »Machen Sie auf!« »Lauf!« »Sofort!« »Fort!« »Sie werden erschossen!« »Possen.« »Wir räuchern Sie aus!« »Laus.« Die wollen seine Tür erschlagen. Das glückt ihnen nicht so leicht. Seine Tür ist stark und feurig. Krach. Krach. Krach. Schwerer werden die Schläge. Man hört sie bis zu ihm hinein. Seine Tür ist mit Eisen beschlagen. Und wenn der Rost es zerfrißt? Kein Metall ist allmächtig. Krach! Krach! Schweine stehen vor der Tür und berennen sie mit eckigen Bäuchen. Sicher splittert das Holz. Es sieht ja so alt aus. Sie nahmen die feindlichen Schanzen. Verschanzen! Ho — ruck — krach! Ho — ruck — krach! Geklingel. Um elf läuten die Glocken. Theresianum. Buckel. Ziehen ab mit langen Nasen. Hab' ich nicht recht — ho ruck! Hab' ich nicht recht — ho ruck!

Von den Regalen stürzen sich Bücher zu Boden. Er fängt sie mit langen Armen auf. Sehr leise, damit man ihn von außen nicht höre, trägt er Stoß um Stoß in den Vorraum hinüber. An der eisernen Tür schichtet er sie hoch. Und noch während der wüste Lärm sein Hirn zerfetzt, baut er aus Büchern eine mächtige Schanze. Der Vorraum füllt sich mit Bänden und Bänden. Er holt sich die Leiter zu Hilfe.

Bald hat er die Decke erreicht. Er kehrt in sein Zimmer zurück. Regale gähnen ihn an. Vor dem Schreibtisch der Teppich brennt lichterloh. Er geht in die Kammer neben der Küche und schleppt die alten Zeitungen sämtlich heraus. Er blättert sie auf und zerknüllt sie, ballt sie und wirft sie in alle Ecken. Er stellt die Leiter in die Mitte des Zimmers, wo sie früher stand. Er steigt auf die sechste Stufe, bewacht

das Feuer und wartet. Als ihn die Flammen endlich erreichen, lacht er so laut, wie er in seinem ganzen Leben nie gelacht hat.